

Ein Gespräch mit dem Lied-Duo
Mitsuko Shirai – Hartmut Höll

FF: Die Ruhe um Sie beide hat gar nichts von satter Selbstgefälligkeit oder resignativer Bescheidenheit an sich. Haben Sie ganz einfach „Ihren Platz“ gefunden?

Höll (während Mitsuko Shirai zustimmend lächelt): „Wir wußten immer sehr genau, was wir wollten und haben diese Ziele sehr kontinuierlich verfolgt. Wir haben uns durch ‚den Markt‘ auch nicht beirren lassen. Und die Aufnahmen: wir wollen die einfach in zwanzig Jahren oder dereinst im Ruhestand auch noch mit Spaß anhören und uns nicht schämen müssen; deshalb geben wir erst etwas frei, wenn wir dazu stehen können.“

Eine vielleicht „euro-zentrierte“ Frage nach dem „Wir“: Wie kamen eine junge Japanerin und ein junger deutscher Solo-Pianist 1972 zum deutschen Lied?

Shirai: „Seit der Öffnung unseres Landes im 19. Jahrhundert wachsen japanische Kinder mit europäischer Musik auf. Unsere gewachsene traditionelle Musik ist eher Gegenstand spezieller Pflege. Ich kam über das Goethe-Institut im Juni 1972 nach Deutschland, um meine Gesangsstudien zu vertiefen.“ Höll: „...und dann hat mein Lehrer mich gefragt, denn es wurde ein guter Pianist für eine Sängerin gesucht, die schon vor dem japanischen Kaiser gesungen hätte... Ich war an Gesang überhaupt nicht interessiert und meinte nur: ‚Wenn Sie meinen, daß das für mein weiteres Studium wichtig ist, kann ich's ja mal versuchen‘... und dann war ich sehr angenehm überrascht...“

In den Jahren seither sind Sie beide aber „euro-zentrierte“ Künstler geworden, nach außen eher als „Botschafter europäischer Liedkunst“ unterwegs. Wie ist das, wenn Sie nach Japan kommen?

Shirai: „Das ist sehr, sehr schwierig für mich. Wenn ich nur zum Vergnügen zuhause bin, dann geht es sehr gut; ich habe Spaß; das Essen ist gut; die Menschen sind nett. Aber sobald ich etwas mit meiner Kunst zu tun habe, muß ich immer leiden.“ Höll: „Das hat vielfältige Gründe. Wir haben als europäische Künstler einen

europäischen Arbeitsplan und Terminkalender – das akzeptieren die Japaner Mitsuko gegenüber nicht, weil sie wie eine der ihren aussieht. Das geht beim Briefschreiben los: Da quält sich Mitsuko eine ganze Weile – und schreibt ihn dann auf Deutsch, weil sie da Dinge direkter und ohne Umschweife sagen kann; das klare, sachbezogene Argumentieren auf Japanisch ist einfach sehr schwer für sie. Das wird einfach nicht akzeptiert: eine Japanerin hat sich anders zu verhalten... auch wenn sie nicht mehr zur japanischen Gesellschaft gehört, sondern... tja, zwischen allen Stühlen sitzt.“

Kollidiert nicht auch Ihr zentraler „Berufsinhalt“ – der Ausdruck subjektiver Gefühle – mit dem japanischen Ethos des „allzeit das Gesicht bewahren“?

Shirai: „Ja, denn wir Japaner leben sehr in der Gruppe. Es gibt oben den Boss, alle kleinen Affchen sind dabei und der einzelne darf sich da nicht ausschließen... und so wird man auch erzogen: dasselbe tun, wie alle in der Gruppe. Man kommt da nicht zu sich. Das war das Wichtigste für mich hier: daß ich durch die Lieder und das Liederlernen zu mir gekommen bin. Wenn man sich nicht hat, kann man Lieder nicht verstehen.“

Höll: „Hinzukommt, daß die Japaner ungeheuer nationalistisch, ja chauvinistisch sind und daher Mühe haben anzuerkennen, daß jemand gewachsen ist aufgrund von Leistungen, die er außerhalb Japans erbracht hat.“

Leistungen als Stichwort: Wie erarbeiten Sie beide sich Lieder? Prima la musica – dopo le parole?

Shirai: „Zunächst fangen wir jeder für sich an; üben, ausprobieren, proben. Bis wohl jeder das Gefühl hat, so weit gekommen zu sein, daß man zusammen weiterarbeiten kann.“

Der Klang ist eine internationale Sprache

Inmitten der Flut allgemeiner Auftritte in Personality-Shows und platter Musiksendungen im Fernsehen: keine spektakulären Rollendebüts oder Karriere sprünge, keine Skandale. Als passende Musik könnte vielmehr das Mozart-Lied „Zufriedenheit“ erklingen: Mitsuko Shirai und Hartmut Höll scheinen ihren Platz gefunden zu haben. Gerade dieses „Anders Sein“ im heutigen Musikmarkt war Anlaß für ein Gespräch zwischen dem Künstler-Ehepaar und Wolf-Dieter Peter.

Höll: „...und dann schauen wir, ob's paßt. Wenn es paßt, dann stellt sich das Gefühl ein, daß die Musik von selbst schwingt. Dann gibt es Stellen, wo wir merken, es schwingt nicht; es gibt keine Spannung; dann hört jeder auf den Ausdruck des anderen, und man merkt, sie will dahin – ich will dahin... dann sprechen wir darüber, bis wieder der Zusammenklang von Stimme und Klavier da ist und schwingt... und Leben hat... und richtig ist... Für uns ist das gar nicht so zu problematisieren oder auseinanderzudividieren...“

Ich kann den Lesern jetzt nur sagen, daß Sie bei dieser Antwort sehr sensibel und zart miteinander umgegangen sind, was ich auch immer wieder in Ihren Aufnahmen finde. Nur: gibt es wirklich keine tiefgehenden künstlerischen Meinungsverschiedenheiten?

Fliegen da nicht einmal die Fetzen?

Shirai-Höll mit lautem Lachen: „Oh ja“... „früher oft“... „ganz gewaltig“... „aber wir haben miteinander umgehen gelernt“... „und zum Teil liegt es auch daran, daß wir mit der Zeit weniger proben“... „oder nein, wir besprechen oft auch Details, Eindrücke und Empfindungen auf einer Autofahrt, beim Essen... also im Vorfeld“... „aber am Anfang, da hätten Sie uns sehen sollen: die Mitsuko in der frostigen Atmosphäre auf dem Ofen sitzend, sich den Po wärmend – und ich am anderen Ende des Raumes am Klavier, da-

das Gedicht oder steht die Musik am Anfang?

Höll: „Natürlich gibt es ein starkes Textinteresse, aber immer auch mit dem Aspekt, daß im Deutschen jedes Wort seine eigene Farbe hat; ‚zart‘ oder ‚zärtlich‘ haben einen bestimmten Tonfall, der ganz anders als ‚tender‘ ist; das ist eine Farbe, die zu gestalten ist, und diese worteigene Farbe in der musikalischen Farbe wiederzufinden – das ist faszinierend. Und um eine vielleicht landläufige Vermutung zu korrigieren: Ich habe deutsches Lied von Mitsuko gelernt; ich habe fast zwei

...Lied, das ist ja nichts Abgehobenes, das man von zwei bis vier proben kann, und dann beiseite legt. Das Nachdenken und das permanente Gespräch gehören bei uns einfach dazu...



Foto: Capriccio/Doris Knaak

mit wir möglichst weit auseinander waren... aber es war auch lustig...“
Höll: „...aber ernsthafter: Es geht ja immer um den Ausdruck von Lebenssituationen im Lied. Das ist ja nichts Abgehobenes, das man von zwei bis vier Uhr proben kann und dann beiseite legt. Das Nachdenken und das permanente Gespräch gehören einfach bei uns dazu im Alltag.“

Noch einmal konkret: Steht der Text,

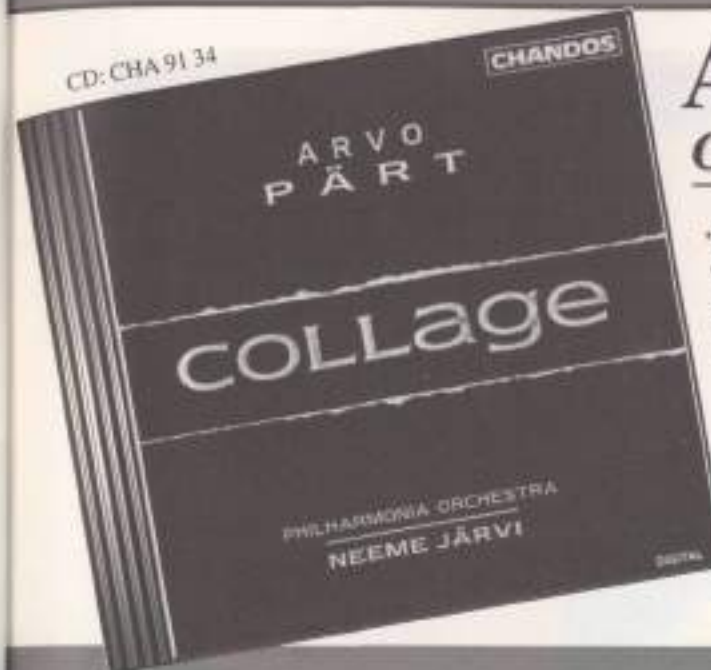
Jahre gebraucht, um im Repertoire überhaupt mit ihr gleichzuziehen. Der andere Teil Ihrer Frage bezieht sich auf Programmgestaltung. Natürlich orientieren wir uns da auch einmal an einem Dichter, an einem Gedenktag.“

Zusammenarbeit seit 1972 – Sie fürchten also nicht, daß dies einseitig werden könnte, daß die Herausforderung durch einen ganz anderen Widerpart nötig wäre? ▶

Arvo Pärt

CHANDOS

CD: CHA 91 34



Arvo Pärt (*1935) Collage sur B-A-C-H

"Summa" für Streicher (1991)
"Wenn Bach Bienen gezüchtet hätte",
für Klavier, Streichorchester und Bläserquintett
"Fratres", für Streichorchester und Perkussion
Sinfonie Nr. 2
"Festina Lente", für Streichorchester
und Harfe ad libitum
"Credo", für Klavier solo, gemischter Chor und Orchester
Philharmonia Orchestra & Chorus
Neeme Järvi



Sämtliche Sinfonien Reinhold Glière



Reinhold Glière
(1875 – 1956)

Sinfonie Nr. 1 Es-dur op. 8
Suite: "Roter Mohn"
BBC Philharmonic
Sir Edward Downes
CD: CHA 009 160

bereits erschienen:

Sinfonie Nr. 2
"Saporoschier Kosaken" op. 64
CD: CHA 90 71
Sinfonie Nr. 3
"Ilya Muromets"
CD: CHA 90 41



Konzert für Harfe und Orchester op. 74
Konzert für Koloratursopran
und Orchester op. 82
Rachel Masters, Harfe
Eileen Hulse, Sopran
City of London Sinfonia
Richard Hickox
CD: CHA 90 94

KOCH
INTERNATIONAL

Deutschland: Hermann-Schmid-Str.10, D-8000 München 2 • Österreich: A-6500 Höfen, Postfach 24

anstalten ja mit der Internationalen
Hugo Wolf-Akademie große Reihen!?

Höll: „Leider blieben mir die Beine
der Tosca bisher verborgen... Noch zu
Mitsukos Opernauftritt als Despina:
Wir beide haben damals registriert,
daß man in den langen Probenwochen
sehr, sehr viel für andere da sein
muß... und wir sind sehr verwöhnt von
der Freiheit des Konzertsängers, der
viel eigenständiger planen kann. Zur
Tätigkeit der Wolf-Akademie: Trotz
unserer großen Weltstars des Liedge-
sangs liegen die Zentren der Lied-
pflege etwa in Amsterdam, London,
auch Tokio. Das wollen wir beide ändern. Nach
dem Tod von Hermann
Reutter trat man an mich
heran. Ohne das große
Geld haben wir dann mit
großem persönlichen Ein-
satz der wenigen Mitar-
beiter die alte Wolf-Ge-
sellschaft in eine 'Akade-
mie für Gesang-Dichtung-
Liedkunst' erweitert. In
dieser offenen Breite wol-
len wir fortfahren. Im letz-
ten Herbst erforschten wir musikalisch
'Europa im Aufbruch – Menschen –
Metropolen – Wanderungen'. Über alle
Ökonomie und Politik hinaus muß das
kulturelle Gespräch Europa in den
Gehirnen wachsen lassen.“

Dahinter, aber auch an Ihren Veröf-
fentlichungen merkt man, daß Sie
beide neugierige Künstler geblieben
sind. Woran arbeiten Sie weiterhin?

Shirai: „Wir haben uns 1993 ein eher
ruhiges Jahr gegönnt. In Salzburg
wird Hartmut eine Meisterklasse hal-
ten. Dann folgen im September Berlin
und London, im Oktober eine Süd-
amerika-Tournee mit Liederabenden,
im November Deutschland und Italien,
im Dezember nochmals Deutschland;
ab der Monatsmitte sind wir dann wie-
der in Japan mit Liederabenden.“
Höll: „Wir überarbeiten gerade eine
frühere, vergriffene CD mit Hölderlin-
Vertonungen, darunter etwa auch Vic-
tor Ullmanns 'Abendphantasie', 1943
in Theresienstadt auf Packpapier no-
tiert. Das wollen wir neu machen.“

Bisher ist überhaupt nicht der Lieder-
komponist Mahler erwähnt worden...

Shirai: „Ich habe schon viel Mahler
gesungen, zuletzt die „Rückert-
Lieder“ in London. Inzwischen liegen
mir mit meiner dunkler gewordenen
Stimme viele Lieder mehr.“

...man liefert ja nichts mi-
nutiös Einstudiertes ein-
fach nur ab. Wir kennen
beide die Emotion, die

Richtung und Atmosphäre
des Stückes – und dann
sollte im Idealfall ein Ge-
spräch auf dem Podium
stattfinden...

Höll: „Eine Schumann-CD ist fertig.
Wir erarbeiten eine besondere Mi-
schung: eine Hälfte Schönberg-, eine
Hälfte Strauss-Lieder, wo wir in der
ungeübten Mischung etwas zu ent-
decken und aufzudecken hoffen. Und
im größeren Rahmen: Wir bemühen
uns, Traditionslinien von Lied-Größen
wie Schwanhelfer, wie Fischer-Dies-
kau aufzunehmen und hoffentlich zu
vermitteln. Jetzt könnten wir gleich
noch ein zweites großes Gespräch be-
ginnen, etwa über Opern- und Liedge-
sang, dann über Vibrato... Doch auch
diese großen Themenkreise führen
dann wieder auf das zurück, was wir
zu Beginn angesprochen haben: Immer
von neuem stellt sich die Aufgabe, im
Gegensatz zu einer mitunter zweistün-
digen Opernpartie mit einer fabelhaf-
ten Arie, im Miniaturkunstwerk Lied
innerhalb weniger Takte alles zu sa-
gen; auch für ein Publikum, das even-
tuell den Text nicht kennt, sich ver-
ständlich zu machen mit der ganz spe-
ziellen Wort-Klangfarbe, die eine in-
ternationale Sprache ist.“



Foto: A. Thurner/H. Jense

Shirai: „Mmmh... ich glaube nicht...“
Höll: „Das war aber 'ne kurze Ant-
wort... ich glaube es auch nicht... aber
eigentlich solltest Du darauf antwor-
ten...“

Shirai: „...also wenn man mit anderen
Partnern auch jahrelang immer wie-
der arbeiten würde, dann könnte etwas
Interessantes entstehen. Aber unsere
lange Zusammenarbeit enthält viel
mehr Wissen voneinander, viel mehr
Sicherheit. Es ist wie beim Ping-Pong-
Spiel, wie beim Ballwechsel: Man
nimmt etwas auf – und gibt es wieder
weiter – und das ginge nicht mit neuen
Partnern...“

Höll: „...und man liefert ja nichts mi-
nutiös Einstudiertes nur einfach ab.
Wir kennen beide die Emotion, die
Richtung und Atmosphäre des Stückes
– und dann sollte im Idealfall ein Ge-
spräch auf dem Podium stattfinden.
Wir verstehen uns ja auch als „Lied-
Duo“. Erst als ich später zu unterrich-
ten anfing, merkte ich, wie verwöhnt
ich war: All die Querelen, Eitelkeiten
und Allüren, und was da zu ertragen
ist von Sängern – all das blieb bei uns
außen vor.“

Liszts „Vergiftet sind meine Lieder“
stimmt also auch nach zwanzig Jahren
nicht. Doch angesichts der heute übli-
chen wilden Fachwechsel: Sie möch-
ten also nicht auch einmal Tosca oder
ein anderes wildes Weib der Opern-
bühne sein, Frau Shirai?

Shirai (laut lachend): „O nein, so sehr
mir Carmen gefällt...“

Herr Höll, haben Sie aber nicht so et-
was wie ein „Tosca-Bein“: Sie musi-
zieren mit anderen Partnern und ver-